Nro. 28.

Westfälischer Anzeiger.

Freytags, den 5ten April 1805.

Expectorationen.

Münster den 4ten Febr. 1805.

Dem Vernehmen nach besteht hier seit der Regierungsveränderung ein geistlicher Club, der im Hause des Domherrn —— seine Sitzungen hält. Dieser und noch ein zweytes Mitglied des Domcapitels stehen — als reverendissimi et amplissimi protectores an der Spitze. Die Direction hat der Pfarrer ** zu **. Viele Pfarrgeistliche sollen beygetreten, aber auch einige schon wieder ausgeschieden seyn. Der Zweck ist nicht bekannt. Nach einigen beschäftiget sie sich ausschließend mit der Auflösung casuistischer Probleme; nach andern hat sie die Aufrechthaltung u. Beförderung der catholischen Religion zur Absicht. Man sollte sagen, diese Religion genieße den Schutz der Gesetze, und freue sich einer Regierung, die Gewissensfreyheit u. Menschenbildung zu schätzen weiß, und die mit unverkennbarer Treue für das Wohl ihrer Völker sorgt. Besondere Verbindungen zur Aufrechthaltung derselben wären also im preußischen Staate wohl überflüßig; wenigstens kann Einsender sich nicht überzeugen, daß die Regierung Mißtrauen verdiene. In keinem andern Lande ist der Geistliche, den das Loos der Veränderung getroffen hat, freygebiger behandelt, nirgend ist für den Ausfall, den die Seelsorge nach der Aufhebung verschiedener Mannsklöster litt, großmüthiger gesorgt worden. Anstatt der Klöster sind neue Pfarreyen errichtet, alte sind verbessert worden *), und die geistliche Behörde hat, aus Auftrag der königl. Cammer, den Pfarrern insgemein ein besseres Loos verkündigt. Das Benehmen der preußischen Regierung bey Besetzung der geistlichen Aemter ist nicht weniger gerecht und edel. Gerade dieses legt klar zu Tage, daß es diesem Staate um den Flor der Religion, um Bildung und Beförderung rechtschaffener Geistlichen wahrer Ernst sey. Die bischöflichen Pfarrer werden vom Bischofe durch Concurs besetzt, dieselbe Besetzungsweise ist auf die königlichen Patronate ausgedehnt **), und

*) Zu Marienfeld erhält der erste Pfarrer an fester Besoldung 400 Rthlr. — der zweyte 300 — der Schullehrer 200 Rthlr. Alle drey haben ausserdem freye Wohnung, freye Weide für eine Kuh, und einen Garten, nebst andern Emolumenten an Naturalien, Stollgebühren u. s. w. Die Kirche nimmt jährlich 200 Rthlr. ein; 250 Rthl. sind den Kirchspiels-Armen jährlich bestimmt. Noch neulich erhielt der Pfarrer zu Greffen 180 Rthlr. Zulage.

**) Die Bischofs-Pfarre zu Stromberg wurde, nach vorhergehaltenem Concurse, mit Bewil-

die Candidaten anderer Patronen erhalten nur dann die landesherrliche Bestätigung, wenn die bischöfliche Stelle sie geprüft, und für fähig u. würdig erklärt hat. Hier werden keine Pfarr-Vicarieen eingezogen, kein Familiengut wird unter dem Vorwande der Secularisation den rechtmäßigen Eignern entrissen; im Gegentheile, die Zartheit der Regierung geht so weit, daß sogar die fundirten Memorien der aufgehobenen Klöster beybehalten, und zur besseren Dotation dürftiger Pfarren angewandt werden. In den preußischen Entschädigungs-Ländern ist kein geschlossenes Frauenkloster aufgehoben; vielmehr erwarten mehrere dieser Institute eine zweckmäßigere Reform, und werden dann zum Wohl der Menschheit auch ferner existiren. — Gehe doch der Münsterische Pfarrer ins Ausland, und erkundige sich, wie man anderswo verfährt!

Daß unserm Zeitalter kirchliche Reformen bevorstehen, begehre ich nicht zu läugnen. Sie sind eine unausweichbare Folge der einmahl eingetretenen Veränderungen; und es wäre ein großes Unglück für die Menschheit, wenn sie vereitelt werden könnten. Die Formen der Religion sind wandelbar, wie alles, was in der Zeit ist: nur der Ewige selbst, ihr Gegenstand, ist über Zeit und Wechsel erhaben. Wehe unsern Geistlichen, wenn sie diese Wahrheit nicht fassen! Sie werden zurückbleiben auf dem Wege der allgemeinen Cultur, und keine funfzig Jahre werden vergehen: so sind sie ihrem Zeitalter aus dem Auge gerückt, abgethan u. veraltet. Doch

willigung des Königs, vom Generalvicariat conferirt; die königl. Patronat-Pfarre zu York erhielt der Pfarrer Didon gleichfalls auf dem Wege des Concurses.

so weit wird es die Vorsehung, so weit werden es die Häupter der Staaten nicht kommen lassen. Man wird reformiren, geschehe es auch nur um der Selbsterhaltung willen.

Allein die Pfarrer haben, nach meiner Einsicht, bey dieser Reform nichts zu fürchten, nichts zu verlieren. Die Macht des höhern Clerus, der sie sonst am politischen Gängelband führte, der zwischen ihnen und dem Bischofe wie eine feindselige Scheidewand da stand, diese Macht ist gebrochen, und — das Mönchthum ist auf der Neige. Jene doppelte Fessel also, die vormahls alles Emporstreben des Geistes im Seelsorgerstande zurückhielt, ist glücklicherweise gelöset. In Zukunft wird kein müßiger Stiftsherr auf den arbeitsamen Pfarrer mit vornehmen Stolze herabsehen, kein unnützer Terminant die Saat zertreten, die jener zum Segen seiner Gemeinde gesäet hat. Vicariate werden aufhören, von Ordensgeistlichen regiert zu werden, die alle ihre Weisheit aus bestäubten Casuisten schöpfen, und über die Schwelle ihres Klosters, ausserhalb der Sphäre ihres Beichstuhls, nicht gewesen sind; die nicht wissen, wie der Mensch unter Menschen lebt. Der Bischof wird in den Pfarrern seine Brüder, seine Gehülfen erkennen. Er und der Staat werden einsehen, daß von der Pflege und Veredlung dieses Standes der Erfolg der religiösen Bildungs-Institute, die sittliche Erziehung der Mitwelt und der Nachwelt abhängt; und beyde werden streben, dem Pfarr-Stande durch Anweisung eines reellen Wirkungskreises, durch Sicherung eines angemessenen Unterhalts, Achtung und Einfluß zu verschaffen. Wenigstens wird dieses in den grö-

ßeren Staaten Deutschlands, besonders im preußischen Staate, der Fall seyn.

Unsere Pfarrer sollten also nicht muthlos, nicht mißtrauisch gegen die Regierung seyn, am allerwenigsten die Gemüther ihrer Pflegebefohlenen gegen kirchliche Reformen einzunehmen suchen. Dieses paßt auf ihre Lage nicht, und schickt sich nicht für Geistliche, die andern ein Beyspiel von Bürgertreue geben sollten. Ihr Beruf ist zu lehren und zu predigen. Ueberlassen sie also die Sorge für die Einrichtung der kirchlichen Verfassung ihren Obern und den weltlichen Regenten. Ein Seelsorger, welcher thut, was seines Amtes ist, hat ohnehin keine Zeit für dergleichen Projecte übrig.

Bemerkungen.

Elberfeld.

Ausser dem vielen Guten, was die Bewohner von Elberfeld auszeichnet, herrscht hier doch noch Manches, was einer Verbesserung bedarf. Besonders halte ich es für Pflicht, auf eine Gewohnheit aufmerksam zu machen, die, so alt sie auch seyn mag, doch immer sehr viel Nachtheiliges nach sich zieht.

Es herrscht hier die hergebrachte Sitte, daß die Confirmanden bey Ablegung ihres Glaubensbekenntnisses sich in der Kirche nach der Reihe stellen, und es ist denselben keinesweges gleichgültig, welchen Platz sie in dieser Reihe behaupten. Dies nach der Reihestellen gibt, besonders unter den jungen Mädchen, zu der Zeit, wenn dieser feyerliche und bedeutende Schritt gethan werden soll, manchen Anlaß zu Zänkereyen. Stellten sie sich nach Maaßstab ihrer Kenntnisse: so könnte es noch als ein Sporn zum Fleiße angesehen werden, und der Prediger könnte dies leicht entscheiden. Aber nein, sie entscheiden — und besonders die, welche um den Vorrang streiten — durchs Loos, ohne Einmischung des Predigers, der sich dadurch dem Verdachte der Partheylichkeit entziehen will.

Oft trift es sich nun, daß ein Mädchen den Vorrang erhält, das durch seine Kenntnisse eben nicht dazu berechtigt wäre, und das erweckt dann bey den übrigen Scheelsucht, Haß und Neid. Mit diesen Empfindungen gehen sie dann zur Kirche. Und anstatt mit reinen Empfindungen sich vor Gott zu beugen, stehen sie da, mit geheimen Groll im Herzen. So sahe ich noch vor wenigen Tagen, daß drey junge Mädchen, um nicht unter der zu stehen, welcher der erste Platz zugefallen war, sich aus Rache ganz unten hin stellten.

Sollte diese Gewohnheit, die einen so schädlichen Einfluß auf die Moralität der jungen Leute hat, nicht abgestellt werden können? Wäre es nicht gut, daß der Prediger ihnen begreiflich machte, daß dieser Schritt nicht ein Schritt der Eitelkeit, sondern der wichtigste Schritt ihres Lebens seyn müsse? Wäre es nicht gut, wenn Eltern mit den redlichen Bemühungen der Prediger auch die ihrigen vereinigten, um dieser schädlichen Gewohnheit entgegen zu arbeiten? Aber mancher Mutter schmeichelt es zu sehr, ihre Tochter oder ihren Sohn den Zug junger Christen anführen zu sehen, und deshalb trägt sie lieber ihr Scherflein mit bey, daß jene den ersten Platz erhalten.

Möchten die Eltern doch beherzigen, daß von den Eindrücken dieser feyerlichen Handlung ein großer Theil der künftigen Glück-

seligkeit abhängt; daß wir vor Gott alle gleich sind; daß Gott nicht auf Rang u. Reichthum, sondern auf ein demüthiges und bescheidenes Herz mit Wohlgefallen herabsieht. Wie wird es werden, wenn dereinst eine Rangordnung Statt findet. Könnte da nicht eintreffen, was der Stifter unserer Religion sagte: „Die ersten werden die letzten und die letzten die ersten seyn?“

Einsender, der den Elberfeldern viel Gutes verdankt, hat sie hierauf aufmerksam machen wollen. Bey den redlichen Bemühungen der Herren Prediger, die reine Moral immer mehr zu verbreiten — zu deren Wissenschaft dieser Mißbrauch nie so gekommen seyn kann, wie er wirklich geübt wird — und bey dem guten Willen der hiesigen Einwohner, das Gute immer mehr und mehr zu befördern, kann es nicht fehlen, daß sie die Herzen ihrer Kinder auch von diesem Wuste der Eitelkeit befreyen werden.

Criminaljustiz.

Mit Rücksicht auf die Grafsch. Ravensberg.

Es wird hie und da im Preußischen geklagt, daß die Criminaljustiz zu gelinde sey, und man ist geneigt, unter gewissen Bedingungen einen gewissen Grad der Tortur zurückzuwünschen, um den überführten Verbrecher zum Geständniß zu bringen, weil sonst alles mit frechem Läugnen durchzukommen wisse. Ich bin nicht dafür, sondern glaube, daß die Behandlung der Verbrecher nicht zu menschlich seyn kann. Allein man unterscheide zwey Zustände der bürgerlichen Gesellschaft, den Zustand des Friedens und den Zustand des Kriegs.

Im Frieden ist Grundsatz: Jeder einzelne Bürger hat einen hohen Werth; hier handelt also der Richter nach dem Grundsatz: besser, daß zehn Verbrecher ungestraft bleiben, als daß einem Unschuldigen durch die Tortur Unrecht geschehe. Ganz anders aber ist's im Kriege. Hier gilt der Grundsatz: es ist besser, daß ein Mensch umkomme, denn daß das ganze Volk verderbe. Der militärische Richter verfährt daher nach überwiegender Wahrscheinlichkeit, und erpresset von dem überführten Verbrecher das Geständniß mit Gewalt. Es kümmert ihn nicht, und darf ihn nicht kümmern, ob auch bey dem gewissenhaftesten Verfahren die Möglichkeit vorhanden sey, daß unter hundert Schuldigen auch einmahl ein Unschuldiger mit leide. Denn hier gilt die Wahrheit, das Ganze ist mehr als ein Theil, dieser muß oft aus Rücksicht auf jenes aufgeopfert werden, und der Unrecht leidende Unschuldige ist hier nicht anders zu bedauern, als der in der Schlacht erschossene Soldat. Beyde waren Opfer, dem gemeinen Besten dargebracht.

Aber wann tritt der Zustand des Krieges rechtmäßig ein? Ich antworte, jedesmahl wenn eine durch Menge furchtbare, feindselige Macht das Band der bürgerlichen Ordnung und Sicherheit zu zerreissen drohet. Es gibt also nicht nur auswärtige, sondern auch innerliche (Bürger-) Kriege. Und die letztern kann man eintheilen in politische und Criminal-Kriege. Denn es kann durch Ueberbevölkerung, durch Immoralität und andere Ursachen die Zahl und Wuth der, die öffentliche Sicherheit störenden Verbrecher dergestalt zunehmen, daß die ordentliche Friedensjustiz nicht mehr ge-

gen sie zulangt, daß also das Martialgesetz gegen sie publiciret, das heißt auf einige Zeit Krieg gegen sie erklärt und dieser so lange mit dem Gesindel fortgeführt werden muß, bis mit Sicherheit wieder Friede gemacht werden kann. — Sobald in einer Gegend die kleinen Diebstähle überhand nehmen und die Meinung unter dem Pöbel allgemein wird, daß es nur eines schlauen und hartnäckigen Läugnens bedürfe, um durchzukommen: so ist es Zeit zur Kriegserklärung, oder es ist bald um alle Moralität gethan; es reißt unter den guten Bürgern eine totale Erbitterung ein gegen Mitmenschen und gegen den Staat, und unter der schlechten Classe entsteht eine Pflanzschule der gefährlichsten Räuber. Diese Kriegserklärung darf hier bloß in der Verfügung bestehen, daß auf eine unbestimmte Zeit die gänzliche Abschaffung der Tortur aufgehoben wird, und den ordentlichen Richtern Anweisung geschieht, wie sie in bestimmten Fällen und unter gewissen Einschränkungen dem hartnäckigen Läugnen der Verbrecher mit Gewalt zu begegnen haben.

Es scheint hie und da im Preußischen, besonders in einigen überbevölkerten Gegenden desselben, zu einer solchen Kriegserklärung gegen die Diebe wirklich hohe Zeit zu seyn. In der Grafschaft Ravensberg, wo ich lebe, werden die Holzungen aufs muthwilligste ruinirt, die Gärten u. Felder beraubt, und es streicht immer eine große Anzahl Bettelgesindels umher, die unter dem Vorwande des Bettelns nur Gelegenheit zum Diebstahl in den Häusern suchen und sie täglich finden. In den kleinen Städten gibt es eine Anzahl Juden, von denen es notorisch ist, daß sie durch Diebeshehlerey oft in kurzer Zeit ein ansehnliches Vermögen zusammenbringen. Unser gemeiner Mann sagt es jedem frank und frey ins Gesicht, wie es für möglich gehalten werden könne, daß ihre Classe ohne Holzdiebstahl subsistire? Und die Besitzer nehmen es für ausgemacht an, daß es Thorheit seyn würde, einen Diebstahl ans Gericht zu bringen, weil man nur Kosten und größere Beschädigung davon habe. Hier hat das Volk daher schon einen Wink davon gegeben, daß ein Martialgesetz nothwendig sey, indem es solches bereits zu publiciren angefangen hat, nur daß die Obrigkeit, wie es scheint, kein Wort davon weiß. Einige Gemeinden sind vorangegangen, und es folgen immer mehrere in der Vollstreckung des Martialgesetzes nach. In einer gewissen Gemeine bedient man sich dazu des Schießgewehrs, schießt des Nachts die Diebe über den Häufen und läßt sie so liegen. Es sind da schon einige erschossen, ohne daß es gerichtlich bekannt geworden wäre. In andern und mehrern Gemeinden bedient man sich dagegen der allerschärfsten Züchtigungsmittel, um zuvörderst den Dieb zur eignen Nachweisung aller Ueberführungsmittel zu zwingen und ihn sodann auf der Stelle abzustrafen. Nie unterfteht sich ein solcher, auch nach den schrecklichsten Mißhandlungen klagbar zu werden, weil man die Beweise gegen ihn hat, und er doch eine öffentliche Erklärung, daß er ein Dieb sey, scheuet. Aber manche haben auf diese Art schon um kleiner Diebereyen willen ihre ganze Gesundheit einbüßen müssen.

Sollte es nicht besser seyn, die Obrigkeit publicirte selbst das Martialgesetz, als daß das Volk es nothgedrungen thut? In jenem Fall würde der ordentlich und ge-

setzlich geführte Krieg wahrscheinlich nur einige Jahre dauern dürfen; in diesem Fall könnte er aber unaufhörlich und sehr unglücklich und verwüstend werden.

Tagesgeschichte.

Herzogthum Berg.

Die Feyerlichkeiten wegen der Geburt der beyden Curprinzessinnen veranlaßte in Mettmann eine schöne Vereinigung der Lutheraner und Reformirten, welche in der großen reformirten Kirche das Fest gemeinschaftlich feyerten. Des Morgens predigte der reformirte Herr Prediger Küpper, und des Nachmittags der lutherische Herr Prediger Wittich vor einer großen Versammlung, welche sich aus der benachbarten Gegend da eingefunden hatte. — Die beyden Consistorien saßen eben so vereinigt beysammen, als die beyden Gemeinen vereinigt waren. Die jungen Leute hatten Kirchenmusik von Düsseldorf kommen lassen, welche während des Gottesdienstes spielte, — zugleich wurden während des Te Deum etc. die kleinen Böller abgebrannt, welche vor dem Orte aufgepflanzt waren.

Die Catholiken, welche an diesem Tage keine Feyerlichkeiten halten, glaubten zum Theil, daß die Protestanten noch eine geheime Ursache dazu hätten, und waren etwas eifersüchtig. Selbst die Kinder auf der Straße vernünftelten über die Ursache. Eins fragte: Was das wohl zu bedeuten hätte, daß sich die Reformirten so anstellten, daß sie schössen und Spiel hätten, als wenn es St. Jan wäre? Ja sagte das andere, sie glauben, daß die Princessinnen reformirt werden würden, aber da haben sie es noch nicht dran, meine Mutter hat mir schon gesagt, daß sie doch catholisch getauft sind.

Die Vereinigung fand allgemeinen Beyfall sowohl unter der reformirten als unter der lutherischen Gemeine, und seit der Zeit haben sich schon mehrere Mitglieder geäussert, daß man wohl völlig bey einander bleiben könnte, und daß es gut wäre, daß man jetzt schon die Einrichtung träfe, damit, wenn einer von den drey Predigern abginge, kein neuer brauche gewählt zu werden. — Zu diesen Gesinnungen trägt sehr viel der freundschaftliche Umgang der Prediger bey, und dann besonders die beyden Reden über Toleranz u. Vereinigung, und über das Verlassen des leeren Gezänks über Kleinigkeiten und Unterscheidungslehren, welche an diesem Tage gehalten und mit dem Beyfalle aufgenommen wurden, den sie verdienten.

In Elberfeld, wo der luther. Prediger Rauschenbusch lange krank war, haben die reform. Prediger Nurney, Wever und Benzenberg mehrmahls für ihn gepredigt.

Es gibt aber hier noch einige schwachherzige Lutheraner, die da glauben, daß die Reformirten zwar für einen Lutherischen predigten, aber daß sie zu stolz wären, als daß sie einen lutherischen Prediger auf eine reformirte Kanzel ließen. Indeß sind in Elberfeld drey reformirte Prediger, und es trifft sich daher vielleicht in zehn Jahren nur einmahl, daß der eine verreiset, der zweyte krank und der dritte nicht wohl ist, und es ist also keine Gelegenheit da, die lutherischen Collegen zu ersuchen. Doch wäre es vielleicht gut, daß das reform. Consistorium es auf die eine oder die andere Weise veranlaßte, daß ein luther. Prediger

in der reformirten Kirche predigte. Man muß jeden Stein des Anstoßes, in so fern keine Pflichten entgegenstehen, zu heben suchen, wo man kann.

Das reformirte Consistorium wird hiemit freundlich ersucht, die Sache einmahl in Ueberlegung zu nehmen.

Erinnerung.

Wider die Rüge in Nro. 22.

Der Verfasser des Aufsatzes in Nro. 11. des W. A.: über Luthers Denkmahl — findet bey den in Nro. 22. S. 349 gegen jenen Aufsatz gemachten Erinnerungen folgendes zu erwiedern: a) er hat an nichts weniger gedacht, als andere Religionspartheyen, und nahmentlich Catholiken beleidigen zu wollen; b) sowohl das, was er in jenem Aufsatze selbst sagt, als was er aus dem Reichsanzeiger von Salzmann entlehnt hat, enthält, dünkt ihn, sehr allgemein anerkannte und wohl nicht anders als dem Zwecke angemessen vorgetragene Wahrheiten; c) wir Protestanten, wenigstens der vernünftige Theil von uns, würden es nicht übel nehmen, wenn ein Catholik gelegentlich die Schwächen Luthers oder Calvins berührte; d) unter dem edeln Theile der deutschen Nation verstand der Verfasser, wie der Zusammenhang seiner Aeusserungen ausweiset, gar nicht ausschließlich die Protestanten, sondern alle diejenigen, welche wahre Aufklärung und Fortschreitung (die durch Luthers Reformation so sehr befördert ward) schätzen und lieben, wozu man gewiß sehr viele Catholiken mit, und sehr viele Protestanten nicht mit rechnen kann. Der Herr Erinnerer muß den Aufsatz flüchtig gelesen haben, da er ihn ganz von Salzmann abgefasset zu seyn glaubt.

Der Verfasser des berührten Aufsatzes in Nro. 11.

Policey.

Zur Nachricht und Empfehlung.

Allen meinen Gönnern und Freunden, wie auch dem ganzen geehrten Publico zeige ich hiemit an, daß, da man mich vor einiger Zeit aus Waltrop, neulich auch aus Groppenbruch vertrieben hat, ich meinen Aufenthaltsort gegenwärtig bey Hagemann zu Schwieringhausen in der Grafschaft Dortmund genommen; da ich in der Kunst zu schreiben gar nicht erfahren bin, so muß man mich mit schriftlichen Berichten verschonen; auch kein Gutachten von mir schriftlich verlangen. Uebrigens aber diene ich jedem, der mündlich bey mir Rath suchet, sowohl in allen u. jeden innerlichen Krankheiten, als auch äusserlichen Schaden, in möglichster Geschwindigkeit und für billige Preise. Ich bediene mich hiebey keiner abergläubischer, sympathetischer Mittel, sondern guter u. nur durch Wasser etwas verlängerter Medicin. — Da ich aus dem Urin die Krankheit des Menschen sehr genau beurtheilen kann; diese meine Wissenschaft aber nach Genießung einer starken Portion Branntwein sich besonders äussert: so muß ich um Nachsicht bitten, wenn man mich schon in der ersten Stunde des Tages betrunken findet. Ich weiß dann doch wohl, was ich thue.

Schwieringhausen, einige Tage vor dem ersten April.

Handstein,
practisirender Arzt.

Entgegnungen.

Berichtigung des, unter der sonderbaren Rubrik: „und abermahls einen*) (ein) Vater" in Nro. 21 des W. Anz. enthaltenen Aufsatzes.

Es ist wohl eigentlich nicht der Mühe werth, dieser unbedeutenden Sache öffentlich zu erwähnen, da eine solche Knaben-Fehde für das Publicum durchaus keine Interesse haben kann. Der Einsender jener Erzählung hat sie indessen so absichtlich entstellt, und sich dabey so unartige Ausfälle gegen mich erlaubt, daß ich schon um Erlaubniß bitten muß, hier noch ein Wort zur Berichtigung und Zurechtweisung sagen zu dürfen. Ich bemerke im voraus, daß bey der ganzen Geschichte durchaus an kein Verhältniß zwischen Lehrer und Schüler zu denken ist. Beyde Helden der Geschichte sind junge Leute, wovon der eine, Präceptors Ludolph, und der andere, Pastors Ferdinand, heißet. Der erstere ist ein Paar Jahre älter, und etwas gröſſer, als der letztere. Uebrigens haben beyde von Kindesbeinen an, zu den Füßen aller hiesigen Lehrer, in allen Schulen zusammengesessen; beyde haben noch vor kurzem zusammen Vogelnester gesucht u. ausgenommen; beyde viel Verkehr mit Hühnern u. Hahnen, mit Kaninchen ꝛc. ꝛc. unter einander gehabt. Nur seit einiger Zeit erst hat L. seinem Vater in der deutschen Schule etwas und zu Zeiten geholfen, wobey aber an kein Unterlehrer-Verhältniß zu denken ist; dazu hat den jungen Menschen noch niemand bestellt; er ist vor der Hand Präceptors Ludgen und weiter nichts. Das Schicksal wollte nun, daß unter diesen beyden jungen Freunden ein Irrsahl entstand, den folgender Umstand veranlaßte. Die lateinische Schule ist dicht neben der deutschen. Die Schüler der ersteren warfen auf dem Schulplatze mit einem Balle, der, weil eben die Thür der deutschen Schule aufgemacht wurde, zufällig in die Schule flog. L..., der eben mit seinem Vater in der Schule war, nahm das sehr übel, trat vor die Thür und schimpfte die latein. Schüler auf eine sehr ungezogene Art. Diese erwiderten die Sottise mit einem allgemeinen Gelächter, an dem F... allerdings Antheil nahm, weil er mit geschimpft war. L... zog sich mit kochendem Unwillen und mit Drohen, besonders gegen F... wieder in die Schule zurück und wartete nur auf eine Gelegenheit sich an ihm zu rächen; und diese fand sich bald. (Schluß in der Beylage.)

*) Ein Druckfehler, und dennoch allenfalls zu vertheidigen. d. R.

Todesanzeige.

Ein sehr achtungswürdiger Mann weniger unter uns!

(Aus dem Beobachter Nro. 1167.)

Das Roer-Departement und die Menschheit hat einen merkwürdigen Mann verloren. Am 2ten Germinal (23sten März) starb um 1 Uhr in der Nacht zu Crefeld nach vieljährigen körperlichen Leiden, Herr Hoogen, ehemahliger Prior des Kreuzherrn-Klosters und Pfarrer zu Wegberg, im 63sten Jahre seines Alters. Bey vieler Gelehrsamkeit und Belesenheit beseelte ihn ein nie zu ermüdender Eifer, sich gemeinnützig zu machen und Gutes zu wirken, durch Beyspiel, Schrift und Lehre. Wahre Demuth und die anspruchloseste Leutseligkeit zeichneten ihn eben so rühmlich aus, als Kraft u. Muth in Bekämpfung alles dessen, was Schein für That geltend machen wollte. Er war die Geißel der Heuchler und die Zuflucht der Redlichen, kurz ein practischer Weiser im eigentlichen Sinne des Worts. Er streuete guten Saamen aus, und sein Lohn ist ihm gewiß.

(Schluß der Berichtigung im Hauptblatte).

F..ds Privatlehrer, der ihn Abends von 6 — 7 Uhr im Rechnen unterrichtet, war krank und mußte die Stunde einige Abende aussetzen. Um in derselben nicht ganz müßig zu seyn, ging F..., jedoch ohne Befehl seiner Eltern, zum Nachbar, dem deutschen Schullehrer, setzte sich da, mit dessen Erlaubniß, in der Schulstube und schrieb etwas zur Uebung. Am 2ten oder 3ten Abend, als die Abendschule geendigt und Ludolphs Vater schon aus der Schule war, wollte F.. auch fortgehen; blieb aber noch hinter einem Schreibschuler etwas stehen und las, vielleicht etwas laut, was dieser geschrieben hatte. L... gebot ihm mit Ungestüm: das M..l zu halten? und als er nun anfing, sich ganz höflich zu entschuldigen, ergriff L... einen Stock, schlug diesen, und dann den zweyten auf F... in kurze Stücke, wobey er weder den Kopf noch das Gesicht schonte. Als auch der zweyte Stock zerschlagen war, ergriff er ihn bey Haaren; stieß ihn mit dem Gesichte auf eine Schulbank, so oft und gewaltsam, daß dem Knaben Mund und Nase, so gar die Augen bluteten, und ein Zahn losgestoßen war, schleuderte ihn dann mit Wuth gegen einen Schultisch, daß er eine ziemlich gefährliche Verletzung in der linken Leiste davon trug. Noch nicht zufrieden, faßte er ihn aufs Neue wüthend vor die Brust; und nun, — ob es Gefühl der abscheulichen Behandlung, oder Angst und Verzweiflung war? — nun ergriff F... einen von mehrern auf dem Tisch liegenden sogenannten Handpleckern, — bekannte Instrumente von Holz, mit welchen man, noch in manchen Schulen, den Kindern, höchst unvernünftig in die flache Hand schlägt, — und warf damit dem L... an den Kopf, wodurch er von ihm los kam, und Zeit gewann, sich fortzumachen. So kam er mit Blut und Wunden bedeckt zu Hause an, und fiel seiner, der Entbindung nahen Mutter, fast ohnmächtig in die Arme, daß auch diese fast den Tod vom Schrecken bey einem solchen Anblick hatte. Ich kam bald darauf nach Hause und fand Mutter und Sohn unter den Händen des Arztes.

Ich habe die Sache ganz so erzählt, wie sie, an demselben Abend, Ferdinands Geschwister und mehrere, größere und kleinere Kinder, die dabey zugegen gewesen waren, wie aus einem Munde, erzählten; und stelle nun anheim: über wen man den Stab brechen will? — Uebrigens wird es wohl kein verständiger Mensch erwarten, daß ich eine solche abscheuliche Behandlung meines Kindes hätte genehmigen und billigen sollen; indessen habe ich doch mit dem L... und mit dessen Vater, den ich übrigens sehr schätze, kein Wort darüber gesprochen; auch gegen F... selbst mein Urtheil darüber zurückgehalten. Um so unartiger ist der Ausfall des Einsenders jenes Aufsatzes gegen mich, der nun gar meine höchst nachläßige Kinderzucht als bekannt voraussetzt. Ich verachte, für meine Person, eine solche unedle Beleidigung, von ganzem Herzen; und antworte darauf Nichts, als daß meine Kinder hier unter den Augen des Publicums leben, und, zu meiner Freude, allgemeine Liebe und Achtung genießen. Da indessen der Einsender diese unartige Aeußerung mit meinen Predigten über Erziehung so ganz absichtlich gehäßig zusammenstellet wodurch mein öffentliches Amt und dessen Wirksamkeit compromittiret und beeinträchtiget werden könnte; so durfte ich nicht schweigen. Und da er mir, durch die angenommene Namenlosigkeit, jedes gesetzmäßige Mittel genommen hat; so bleibt mir vor jetzt kein anderes übrig, als daß ich ihn, hier vor den Augen des Publicums, auf das Calumnianten-Bänkchen so lange stille hinsetze, bis er mir etwa, durch Nennung seines Namens, Gelegenheit gibt, ihn, in dem ordentlichen Wege der Gesetze, zum Anerkenntniß seines Unrechts zu führen.

Der Prediger S. in S.

Todesnachrichten.

Sanft und ruhig entschlief am 29sten dieses Monats meine liebe unvergeßliche Ehegattin Theresia Eleonora geborne Denhardt im 72sten Jahre ihres Lebens, und im 40sten unserer vergnügten glücklichen Ehe. Sie war meine treueste Freundin, und eine rechtschaffne Mutter von sechs zurückgelassenen Kindern, mit denen ich diesen äußerst schmerzhaften Verlust beweine. Abwesenden Verwandten und Freunden mache ich dieses bekannt, und bin von Ihrer Theilnahme auch ohne Beyleidsbezeugung versichert.

Salzwerk Königsborn d. 31. März 1805.

Rollmann,
Obersalz-Inspector.

* * *

Den heute erfolgten schmerzhaften Verlust meiner, geliebten Frau, gebornen Schreiner, im

32sten Jahre ihres Alters an den Folgen einer Lungenentzündung mache ich meinen Freunden und Verwandten schuldigst bekannt.

Düsseldorf d. 29sten März 1805.

Wesermann,
Oberwege-Inspector.

Güter-Verpachtung.

Da in Betreff der zur Vererbung ausgebotenen Domainengüter zu Blankenau, Mackenzell und Uttrichshausen auch Pachtversuche in den bereits anberaumten Terminen angestellet werden sollen; so will man solches den allenthalbigen Pachtliebhabern als Nachtrag hiemit unverhalten.

Fulda 11ten März 1805.

Fürstl. Oran.-Nassau-Fuldaisches
Oberfinanz-Collegium.

Dapping.

Verkauf.

Der im Herzogthum Berg Amts Steinbach in einem angenehmen Thale gelegene Rittersitz Alsbach, dessen Gebäude fast ganz neu sind, mit 1 1/2 Morgen Baumhof, 4 Morgen 1 Viertel 24 Ruthen Garten, 19 Morgen 3 Viertel 8 Ruth. Wiesen, 43 Morgen 1 Viertel 8 Ruth. Ackerland, 360 Morgen 2 Viertel 12 Ruth. Laub- und Schlagbüschen, einer zwangbaren Mahl- und Oelmühle, und einem Nebenhäuschen mit 1/2 Morgen Garten, mit der ergiebigen hohen und niedern Jagd, Fischerey, Eisenhütten, Lehn- u. Landtagsgerechtsam, ist mit oder ohne Inventar aus freyer Hand zu verkaufen. Der größte Theil des Kaufpreises kann auf dem Gute haften bleiben. Man wende sich in freyen Briefen an Hrn. Kanzleyprocurator Euler in Düsseldorf.

* * *

Am Dinstage den 9ten April Nachmittags um 2 Uhr wird eine Quantität Roggen und Gerste rc. auf dem Fürstlichen Fruchtboden im ehemaligen Catharinen-Kloster zu Dortmund meistbietend verkauft.

Amtsbewerbung.

Nachdem auf der Landgräflichen Hessendarmstädtischen Eisenbergwerke zu Silbach die Stelle eines Steigers offen steht, und man diese Anstellung nur demjenigen übertragen wird, der sich beym hiesigen Oberbergamt einer vorhergehenden Prüfung unterworfen, und sich hiebei durch hinlängliche und vorzügliche Fähigkeit auszeichnet, auch glaubhafte Certificate seines bisherigen Wohlverhaltens beygebracht hat; so wird sowohl dem ausländischen wie dem hiesigen Bergmann, welcher sich zu dieser Beförderung fähig glaubt, bekannt gemacht, daß diese Steiger Stelle, nebst freyer Wohnung, freyem Brennholz, und einem seiner Haushaltung angemessenen Garteuraum, mit dem fixen Gehalt von 100 Rthlr. verbunden ist, und alle die hierzu Lusttragende auf den 29sten April Morgens 9 Uhr beym hiesigen Oberbergamt sich zu der vorzunehmenden Prüfung einzufinden haben.

Sign. Brilon im Herzothum Westfalen d. 4ten März 1805.

Landgräflich-Hessisches Oberbergamt
Brilon.

Ans handelnde Publicum.

Nahe bey dem Gute Brünnighausen unweit der Stadt Dortmund u. der Chaussee, welche von Bochum nach Unna führt, ist seit einigen Jahren ein Sensen- und Schneidmesser-Hammer errichtet, auf welchem nicht nur Strohmesser, große und kleine Sensen, sondern auch verschiedene andere Eisen-Waaren, selbst zur Acker-Cultur, verfertiget werden.

Einsender dieses hat sich überzeugt, daß die Errichtung jenes Sensen-Hammers, und der für das Publicum damit verbundene Nutzen, noch vielen fremd ist, und darf nicht nur billige Preise, sondern auch noch dieses versichern, daß seßhafte Detailleurs ebenfalls billige Bedingungen finden werden.

Eine neue Buchdruckerey.

Wir haben die Ehre, unsern schätzbaren Freunden und Gönnern, so wie einem geehrten Publicum hiermit anzuzeigen, daß wir, unter der Firma: Königlich Preußische privilegirte Buchdruckerey von J. Härrgen und Comp. hier in Schwelm eine eigene Buchdruckerey-Officin etablirt haben. Wir haben dieselbe bereits auf die beste und solideste Art eingerichtet, und sind im Stande, alle erforderliche Drucksachen, z. B. Briefe, Frachtbriefe, Circuläre, Preis-Couranten, Gedichte, Anzeigen, Muster-Charten, so wie kleine und große Werke, kurz alles, was nur in dies Fach einschlägt, mit gehöriger typographischer Schönheit, auf die geschwindeste und preiswürdigste Art, zu liefern. Wir empfehlen uns daher dem geschätzten Publicum in dieser Hinsicht ganz ergebenst, und bitten uns mit recht vielen geneigten Aufträgen gütigst zu beehren. —

Diejenigen Bewohner des Bergischen, welche uns mit Aufträgen beehren wollen, und denen es, sich unmittelbar an uns zu wenden, zu umständlich seyn möchte, ersuchen wir, ihre Bestellungen an die Buchbinder Hrn. Stolle in Gemark oder Hrn. Böhmer in Wupperfeld

gütigst gelangen zu lassen, welche dieselben ohne Zeitverlust an uns befördern werden.

Schwelm d. 18ten März 1805.

J. Härtgen u. L. Schober.

Grabschrift.

Ruhe sanft mein Getreuer!
Dein Verlust ist mir empfindlich und theuer,
Doch darf ich deinem Andenken keine Thränen weihn,
Denn du warst nur ein Hund; allein
Es ruhet vielleicht unter dem Grabstein
Eine menschlichere Seele, als dort
In jenem muthwilligen Thor,
Ausgezeichneter im Narren-Chor,
Der vielleicht an dem nämlichen Ort'
Dessen Andenken manches .... beseufzt
Dich erwürgt hat, oder ersäuft.

S. A. Steilberger.

Rüge.

In einem bekannten Institut, wo junge Kaufmanns-Söhne gebildet werden, fanden die junge Herren trotz der Wachsamkeit des würdigen Directors und seiner Gehülfen einigemalen Gelegenheit, sich dieser Aufsicht des Abends zu entziehen. Nach der bekannten und allgemein berühmten genauen Aufmerksamkeit des Vorstehers dieser Anstalt auf seine Zöglinge wurde man das bald gewahr, forschte nach, und fand die jungen Herren in der Pastorat, wo sie mit den lieben geistlichen Kindern eine Parthie Karte spielten, und an den kleinen geistlichen Mamsellchen mitunter ein bischen karessirten! Welches der geistliche Herr Papa auch nicht mißbilligte, weil er selbst, wie er sagte, auf die Art frühzeitig zu allem Guten angeführet und eingeweihet worden. Der Vater eines dieser Zöglinge im Auslande kann sich nicht enthalten, diese merkwürdige Geschichte dem lieben Publicum mitzutheilen.

Moden-Bericht.

Bey der Mode- und Galanteriehändlerin Humborg im Barmen, sind wieder zu haben, große Sonnenhüthe für Kinder und Damens, nach pariser und englischer erster Art; Modebänder, breite und schmale zu obigen Hüthen in sehr billigen Preisen; alle Sorten von ächten Strohhüthen, als Pariser, Lütticher, Dresdner, Leipziger ꝛc. und ord. gewöhnliche Spanhüthe, jedoch nach dem jetzigen neuesten Geschmack, zu 15, 20, 25 und 30 sbr. per Stück; erste neueste Moden von Kopfputz werden geschmackvoll, wie bekannt, bey ihr verfertigt. Sie bittet um geneigten Zuspruch.

Litterärische Anzeigen.

Behandlung der Bienen, ihren Naturtrieben gemäß.

Unter diesem Titel gedenke ich eine kleine Schrift, ungefähr 12 bis 13 Bogen stark, herauszugeben. Ich werde Erfahrungen mittheilen, die ich schon seit 20 Jahren sammelte, und seit 10 Jahren mit möglichster Sorgfalt prüfte. Ich werde zeigen, wie das Mutterloswerden verhütet, und dem Rauben der Bienen Gränzen gesetzt werden könne. Man erwarte nicht, hier nur wiederholt zu finden, was vielleicht schon hundertmal gesagt worden ist. Alles beruht auf eigenen Beobachtungen, und meine Freunde wünschten schon längst, daß ich sie bekannt machen möchte. Wer auf diese Schrift bis zu Anfange des August sich unterzeichnet, dem wird das Exemplar zu 10 ggr. oder 30 stbr. Bergische Landmünze baldmöglichst ausgeliefert werden.

Der nachherige Ladenpreis wird höher seyn.

Wer Subscribenten sammelt, erhält das 10te Exemplar frey.

Mülheim am Rhein im März 1805.

J. C. Knauff.

* * *

Ein verbotenes Buch.

Auf die vielen eingehenden Bestellungen der Schrift:

Staatsrechtliche Untersuchungen über die Gewalt der neuen Regenten in den säcularisirten Reichslanden, in einer Sammlung juristischer, für die Unterthanen der Preußischen Entschädungslanden Essen und Werden verfaßten, und bey dem allerhöchsten Hofe zu Berlin, dann auch bey den nachgeordneten Staatsbehörden eingerichten Schriften, nebst den darauf ertheilten allerhöchsten und hohen Entschließungen, Landes-Grundverträge, ständische Repräsentation, städtische Regiments-Verfassung, Steuerwesen, Militair-Conscription, Bergregal u. s. w. betreffend, gr. 4. Düsseldorf bey J. H. Chr. Schreiner. 1805.

mache ich in öffentlicher Antwort ergebenst bekannt, daß auf Vorstellung des Königl. Preuß.-Ministeriums, „daß dadurch Principien verbreitet würden, welche für die Landesherrlichen Rechte und die Ruhe und Ordnung in allen und jeden, nicht mehr auf den ehemaligen geistlichen Fuß administrirten Entschädigungs-Ländern verderblich wirken müßten," ein gnädiges Hof-Rescript d. d. Münster den 22sten Febr. ergangen ist, wornach allen Buchhandlungen u. Druckereyen der Druck und Verlag jener Schrift bey Strafe von 25 Rthlr. verboten ist. Diese staatsrechtlichen Untersuchungen haben übrigens mit „D. Just. Friedr. Rundols Werk:

Ueber die Erhaltung der öffentlichen Verfassung in den Entschädigungslanden; nach dem Deputations-Hauptschluße vom 25sten Febr. 1803. mit Anwendung auf das Herzogthum Westfalen. gr. 4. Göttingen bey Heinr. Dietrich, 1805 -- gleiche Tendenz."

Der Verleger.

* * *

Eine äußerst wichtige und interessante Schrift:

Aufruf an sämmtliche Regierungen, Polizeybehörden und Aerzte Deutschlands in Hinsicht auf die gegen das gelbe Fieber zu treffenden Vorkehrungen, mit besonderer Beziehung auf die letzthin erlassene Kreisverordnung, in gr. 8. 6 ggr.

ist so eben in unserm Verlage erschienen, und bereits an alle Buchhandlungen Deutschlands versendet worden.

Mit seltener Sachkenntniß, mit dem prüfendsten Umherblicke, und der berechnetsten Abwägung aller denkbaren möglichen Umstände macht der würdige Verfasser, Hr. Professor Feiler, Vorschläge, welche gewiß die allgemeine Aufmerksamkeit erregen, und den vollen Beyfall jener Behörden, an welche diese Schrift zunächst gerichtet ist, erhalten werden, indem durch ihre strenge Befolgung nicht nur das ganze Land, sondern selbst die Cordons, die zur Abwährung jener fürchterlichen Krankheit an den Gränzen wachen, vor der Ansteckung unfehlbar gesichert werden, worauf das Augenmerk des Hrn. Verfassers hauptsächlich gerichtet ist.

J. E. Seidelsche Buchhandlung zu Nürnberg.

* * *

Der Januar des europäischen Aufsehers *) enthält ausser dem europäischen Universal-Anzeiger über 100 der interessantesten Aufsätze **). Vom Februar sind auch schon einige Nummern erschienen, welche ebenfall große Aufmerksamkeit verdienen, sie enthalten z. B. 82) über die Schädlichkeit der Privattheater; 83) Lobrede auf die modischen Damen; 84) Brautpreiße bey verschiedenen Nationen; 85) Leipziger Schauspieler; 86) Vertheidigung der Faulheit; 87) über fire Ideen; 88) was ist ein Titel? 89) Adelstolz; 90) die Zuchthäuser müssen Besserungshäuser seyn; 91) Regierungsmittel in China; 92) sonderbare Gebräuche zu Kakongo in Afrika; 93) Kaufmannsstolz; 94) der Handel und die Wissenschaften; 95) Welt-Menschenkenntniß; 96) je dummer, desto glücklicher; 97) Beschreibung des Tornadas; 98) der Fußgänger Powel; 99) jemand glaubt in seinem Kopfe einen Todtenkopf zu haben; 100) warum können wir gewisse Personen, ob sie uns schon nichts zu Leide gethan haben, nicht leiden; 101) von einigen Mitteln, die Brodmasse zu mehren; 102) Beschreibung und Abbildung einer neuen Vorrichtung mit möglichster Holzersparniß in vier hölzernen Gefäßen zu gleicher Zeit eine große Menge Wasser zu sieden.

Die Expedition des europäischen Aufsehers und Universal-Anzeigers in Leipzig.

* * *

Bey dem Buchbinder H. Lohmann in Unna ist in einigen Tagen zu haben:

Geschichte der Ermordung des Eingesessenen Tillmann und der schrecklichen Hinrichtung des Mörders Christian Schulte, welcher am 23sten März 1805 vor der Stadt Unna von obenherab gerädert und auf das Rad geflochten wurde, nebst Nachrichten aus der frühern Lebensgeschichte desselben, allen und jeden zur warnenden Lehre gestellet.

* * *

Auf die von W. G. Wiskott angekündigte Lebensgeschichte kann man pränumeriren bey

Carl Friedr. Köppen in Dortmund.

* * *

In der Exped. des Westfäl. Anz. ist zu haben:

Schrams, J., Systematisch geordnete Uebersicht der gemeinnützlichsten Kenntnisse für die Bildung rechtschaffener Staatsbeamten. à 8 ggr.

Mohn, F.; Ueber den Einfluß des evangelischen Lehramts auf das Wohl des Staates. 8. Düsseldorf. 1805. Schreiner. à 8 ggr.

Catalogue raisonné des tableaux de la Galerie électorale de Dusseldorff. Edition revue et augmentée. 1805. 8. Düsseldorf Dänzer. 1 Rthlr. 24 stbr.

Sulzbachs Tabellen zum bequemern Gebrauche für erfahrne und unerfahrne Rechner. 1804. 8. Düsseldorf. Dänzer. 57 stbr.

---

*) Eine Zeitung, welche die Beförderung der Aufklärung, der Tugend und des Vergnügens der Menschen zur Absicht hat.

**) Das Verzeichniß davon so wie die ersten 2 Nummern sind in allen Buchhandlungen, Zeitungs-Expeditionen und Postämtern unentgeltlich zu haben.